

# Taxi Blues

Film des Monats März 1991

von Joachim Kürten

Pavel Lungins Film erzählt die Geschichte zweier grundverschiedener Männer: Ljosa ist ein genialer, aber alkoholabhängiger Saxophonist, Slikov ist ein Taxifahrer in Moskau, der glaubt sein Leben mit Arbeit und Krafttraining meistern zu können. Beide verbindet eine Haßliebe miteinander, beide fühlen sich vom jeweils anderen angezogen und abgestoßen.

## Begründung der Jury der Evangelischen Filmarbeit

*Schmutzige Hinterhöfe und Abfallhaldden, verkommene Wohnungen und heruntergekommene Menschen, denen nur noch der Alkohol ihr Dasein einigermassen erträglich macht, prägen das Bild der Stadt Moskau in Pavel Lungins „Taxi Blues“. Im Dickicht dieser Metropole, in der Leninporträts und rote Fahnen nurmehr entfernt an die Verheißungen des kommunistischen Paradieses erinnern, begegnen sich der schweigsame Taxifahrer Slikov und der versoffene Ljosa.*

*Ljosa bleibt nach durchzechter Nacht seine Taxirechnung schuldig. Bei Slikovs Versuch, sein Geld einzutreiben, entwickelt sich eine komplizierte Beziehung zwischen den ungleichen Männern, eine Haßliebe, die schließlich in eine wechselseitige Abhängigkeit mündet: Ljosa braucht Slikov, um nicht gänzlich unterzugehen; dieser will — im Gegenzug — aus dem labilen Genie einen „Mann“ machen, indem er ihn wie einen Sklaven seine Schulden abarbeiten läßt. Als Ljosa, von einem amerikanischen Musiker entdeckt, eine märchenhafte Karriere macht, endet die merkwürdige Männerfreundschaft in Verletzungen und Bitterkeit.*

*Pavel Lungins Regie-Debüt orientiert sich in Gestaltung und Atmosphäre deutlich an der Ästhetik des westlichen Großstadtfilms und erinnert an Scorseses*

Joachim Kürten ist z.Zt. Volontär bei der Deutschen Welle und lebt in Köln.

*„Taxi Driver“ aus dem Jahr 1976. Das Thema von „Taxi Blues“ aber ist ein genuin sowjetisches: Die Erosion der Sowjetgesellschaft vor dem Hintergrund einer in die Krise geratenen Reformpolitik. Darüber hinaus sind Lungins eindrucksvolle Bilder zugleich Metaphern für menschliche Einsamkeit und die verzweifelte Suche nach Gemeinschaft in einer entfremdeten Welt, auch der des Westens.*

## Inhalt

Slikov, Moskauer Taxifahrer, fährt eines Nachts eine ausgelassene, alkoholisierte Gruppe durch die Straßen der Hauptstadt. Unter ihnen ist Ljosa, ein talentierter, aber haltloser Saxophonist. Nachdem sich Ljosas Freunde verabschiedet haben, läßt er sich von Slikov zu einer anonymen Hochhaussiedlung fahren. Unter dem Vorwand, aus seiner Wohnung Fahrgeld zu besorgen, verläßt er das Taxi. Slikov wartet vergeblich die ganze Nacht auf ihn. Am nächsten Morgen spürt er Ljosa auf, verprügelt ihn und nimmt sein Saxophon mit. Doch das Instrument ist zu teuer, keiner will es Slikov abkaufen. So kehrt er zu Ljosa zurück, besteht aber auf seiner Bezahlung. Zwischen den beiden grundverschiedenen Männern entsteht eine Art Haßliebe.

Slikov, ein etwas derber proletarischer Typ, der sich mit Krafttraining, einem asketischen Lebensstil und viel Arbeit fit hält, ist ganz auf sein Geld fixiert. Obwohl er scheinbar über wenig Sensibilität verfügt, merkt er, daß Ljosa ein hochtalentierter Musiker ist, der sein Genie aber durch seinen unsoliden Lebensstil verschenkt. Dieser interessiert sich mehr für die Beschaffung von Alkohol und anderen Drogen als für sein Saxophon. In seiner selbstzerstörerischen Art steuert er auf einen Abgrund zu.

Die beiden Männer verbindet eine Beziehung, die zwischen abgründiger

Verachtung und gelegentlich aufblitzender Faszination pendelt. Slikov, der scheinbar Stärkere — weil Überlebensfähigere —, dominiert die Beziehung. Er holt Ljosa aus dem Gefängnis, wenn dieser wieder einmal nach durchzechter Nacht über die Stränge geschlagen hat. Auch läßt er Ljosa bei sich wohnen und für sich arbeiten.

Doch eines Tages wird Ljosa von einem amerikanischen Musiker entdeckt. Er erhält die Chance zu einer Tournee durch die Vereinigten Staaten. Ljosa greift zu und aus dem „Underdog“, der schon ein Fuß im Grab hatte, wird über Nacht ein gefeierter Saxophonist. Nach seiner Rückkehr behandelt er Slikov äußerst kühl. Dieser ist tief gekränkt, wohl auch weil er sieht, daß er selbst nicht die Möglichkeiten Ljosas hat. In einer Amokfahrt durch das nächtliche Moskau läßt er seine Wut los.

## Zur Gestaltung

*Taxi Blues* steht in der Tradition des amerikanischen und europäischen Großstadtfilms. Neben den beiden Darstellern dominiert die sowjetische Hauptstadt Moskau den Film. Wohl selten hat man in einem Film aus der UdSSR eine derartig faszinierende Verbindung von Aufnahmen äußerster Armut und Tristesse mit ästhetisch genau komponierten Bildern und rasant inszenierten Sequenzen gesehen.

Pavel Lungin verzahnt scheinbar mühelos die trostlose Ästhetik des sowjetischen Kinos der Glasnost- und Perestrojka-Ära mit einer Geschichte, die von westlichen Kinovorbildern geprägt ist, ohne diese zu imitieren. Schmutzige Hinterhöfe und Straßenschluchten, ärmliche Wohnungen und Arbeitsplätze, das sind Bilder, die nichts beschönigen, die die Menschen vor dem Hintergrund eines großen sozialen Elends zeigen. Das ist man aus dem sowjetischen Kino der letzten Jahre schon gewöhnt: Hoffnungslosigkeit und Not, Pessimismus und harte Sozialkritik. Auch in den Gesichtern der Protagonisten wird dies deutlich. Ausgemergelt, verbittert und von harter Arbeit oder dem Alkohol ausgezehrt — so präsentieren sich die Protagonisten.

Doch das ist nur die eine Seite. Die Geschichte, die Pavel Lungin erzählt, eröffnet bei aller Bitterkeit auch Momente der Hoffnung, der Leidenschaft und Poesie, ja sogar des Humors. Er setzt auf dramaturgische Mittel und Erzählelemente, die auch dem westlichen Zuschauer durchaus wohlvertraut sind.

Da ist die zentrale Geschichte einer

Männerfreundschaft. Die Beziehung zwischen zwei grundverschiedenen Persönlichkeiten, die durch einen Zufall aneinandergeraten und — obwohl sie sich eigentlich hassen — tief im Inneren auch Zuneigung empfinden. Da wird die märchenhafte Karriere eines armen, aber talentierten Musikers erzählt, der plötzlich den Sprung zum Star schafft und aus der Gosse ins Rampenlicht tritt. Da erlebt der Zuschauer die Einsamkeit eines nach außen hin verschlossenen Mannes, der mit seinem Taxi durch die nächtlichen Straßen einer anonymen Metropole fährt. All das sind Handlungselemente, die besonders aus dem amerikanischen Genrekino bekannt sind.

Und auch im Detail erinnern viele Szenen und Sequenzen an europäische und amerikanische Filme. Die nächtlichen Kamerafahrten durch die nur vom Neonlicht erhellten Straßen; die fast schon modisch wirkenden Musikeinlagen, die Ljosa nackt vor einem Fenster nur mit seinem Saxophon zeigen; die rasant inszenierte Verfolgungsjagd am Ende des Films mit einem schon klassischen „Showdown“.

Und doch ist Pavel Lungins Film ein unverkennbar sowjetisches Werk. Das liegt vor allem an den Schauspielern. Pjotr Mamonov als Ljosa und Pjotr Zajcenko als Slikov sind alles andere als typische Kinostars. Sie strahlen große Lebendigkeit und Intensität aus, wirken mit ihren Gesichtern, in denen sich die Spuren des Lebens tief eingegraben haben, sehr authentisch. Kein noch so guter Maskenbildner hätte diese Gesichter „kreieren“ können. (In Europa oder Amerika sieht man solche Menschen meist nur in billig produzierten „Unground“-Filmen.) Die beiden Hauptdarsteller sind auch dafür verantwortlich, daß Lungins Film nicht in Tristesse ertrinkt, daß ein feines Gleichgewicht zwischen ungeschöner Kritik und tragikomischen Szenen gehalten wird.

*Taxi Blues* könnte in ein paar Jahren als der Beginn einer fruchtbaren Kooperation zwischen sowjetischen und westeuropäischen Produktionsfirmen gelten. Der Film verbindet auf überzeugende Weise Elemente zweier verschiedener Kinotraditionen. Mit Hilfe französischer Techniker war es Pavel Lungin beispielsweise möglich, erstmals in der Sowjetunion Direktton einzusetzen. Auch wurde mit Kodak-Material, einer neuen Arriflex-Kamera und Lichttechnik aus westlichen Studios gearbeitet, die die phantastischen nächtlichen Farbaufnahmen in Moskaus Straßen möglich machten. Viele Sequenzen wurden mit

der Handkamera gedreht, auf Totale und ruhige Panorama-Aufnahmen wurde weitgehend verzichtet. Der Schnitt und die Nachbearbeitung des Films wurden in Paris vorgenommen. All das ist mitverantwortlich für den hohen Grad an Authentizität, den man beim Betrachten des Films spürt. Doch trotz aller Anklänge an ein europäisches und amerikanisches Autorenkino — nicht zuletzt der Titel weist darauf hin —, *Taxi Blues* ist durch seine Darsteller, seine Schauplätze, seine Atmosphäre und Milieu-

Künstler (Ljosa), das ist Europa, das Prinzip der Lust. Der Taxifahrer (Slikov), das ist Eurasien, das Prinzip der Autorität. Zwei Kontinente in einem Land, manchmal in ein und derselben Stadt oder sogar in ein und demselben Menschen ... Unsere Geschichte läuft seit Jahrhunderten genauso ab wie der Kampf zwischen Ljosa und Slikov, Asien und Europa, Breschnew und Gorbatschow, Stalin und Trotzki, Iwan dem Schrecklichen und Peter den Großen — es ist immer die gleiche Dualität. Asien,



Taxi Blues (Ljosa und Slikov)

Foto: NEF 2

schilderung ein Film, der nirgendwo anders als in der Sowjetunion hätte gedreht werden können.

## Zur Diskussion

Zwei Seelen schlagen in der Brust der sowjetischen Gesellschaft von heute. Nachdem die alte Ordnung zerstört, der stalinistische Kommunismus zu Grabe getragen worden ist und die Menschen von den starren Fesseln der alten Führungsgarde befreit worden sind, stehen sie plötzlich vor einer ungewissen Zukunft. Pavel Lungin: „Die alte Welt ist zusammengebrochen, die neue noch nicht geboren. Wir hängen in der Luft. Das ist Moskau im Jahre Null, der Beginn einer neuen Zivilisation, deren Konsequenzen man noch nicht kennt.“

In diesem Vakuum zwischen alter Ordnung und ungewisser Zukunft bewegen sich die beiden Protagonisten von *Taxi Blues*. Beide verkörpern ein jeweils anderes Extrem des sowjetischen Menschen. Lungin umschreibt das so: „Der

das ist Autorität, Europa, das ist die Freiheit.“ Auch wenn Regisseur Pavel Lungin in seiner Aussage den Gegensatz zwischen den beiden Lebensformen etwas überbetont, sein Film, seine Darsteller haben nichts von einer stereotypen Schwarzweiß-Malerei.

Denn der künstlerisch begabte Ljosa, der ein wildes Leben immer nahe am Rande der Selbstzerstörung führt, der das Prinzip „Lust“ hemmungslos auslebt, ist in seinem täglichen Leben nicht so frei, wie Lungins Worte das umschreiben. Ljosa, sowohl alkohol- als auch tablettenabhängig, muß sich seine Drogen und auch seinen kargen Lebensunterhalt in unwürdigster Weise erbetteln. Das führt soweit, daß Slikow ihn als Handlanger für die Drecksarbeit einsetzt. Für das Prinzip „Lust“ — das Saxophonspiel und ein freies Leben —, bleibt nicht mehr viel Platz und vor allem nicht mehr viel Kraft. Der ausgemergelte Körper Ljosas spricht Bände. Den Preis, den er für sei Lebenswandel zahlt, ist hoch.

Und Slikov, der nach dem Zusammen-

bruch der alten Ordnung mit ihrer auf Brutalität und asketischer Härte fußenden Lebensweise sicherlich den falschen Weg gewählt hat, um Orientierung und Halt im Leben zu haben, ist nicht nur der rohe Klotz, den er nach außen hin spielt. Die Szene, in der Slikov während eines Konzerts seines „Freundes“ Tränen die Wange herunterlaufen, gehört zu den beeindruckendsten des ganzen Films.

Der Gegensatz zwischen Intelligenz und Proletariat, zwischen Sensibilität und Aggressivität ist nicht eindeutig, die Grenzen sind fließend. Es gibt in *Taxi Blues* zu viele Szenen, in denen ein solch starres Raster aufgebrochen wird. Und dafür ist auch das Spiel der beiden Hauptdarsteller zu vielschichtig, als daß schnell eindeutige Wertungskategorien entstehen würden. Trifft nicht gerade die Szene mitten ins Herz, in der der „Lustmensch“ Ljosa nach erfolgreicher Amerika-Tournee Slikov kaum noch beachtet, ihm einzig eine Sex-Puppe in die Hand drückt? Und fesselt nicht gerade die wortlose Sequenz, in der Ljosa in einer ruhigen Minute mit seiner ehemaligen Freundin zu früherer Harmonie zurückzufinden scheint? *Taxi Blues* verzichtet auf geradlinige Antworten.

Auch Lungin selbst hat offenbar während der Dreharbeiten auf vorhersehbare Charakterisierungen verzichtet: „Der Charakter des Taxifahrers hat mir manchen Streich gespielt. Zu Anfang der Dreharbeiten habe ich mich mit dem Musiker identifiziert. Aber nach und nach ist mir aufgegangen, daß der andere das Opfer ist ...“ So bietet der Film

durch die differenzierte Zeichnung der beiden Hauptdarsteller eine Fülle an Interpretationsmöglichkeiten.

Neben diesem konzentriert inszenierten Haupterzählstrang gewährt der Film einen tiefen Einblick in die sowjetische Gesellschaft von heute. Mehr oder weniger dominant wird auf eine Vielzahl von sozialen, gesellschaftlichen und menschlichen Problemen hingewiesen. Der Antisemitismus von Slikovs Nachbarn, der hinter jedem Mißstand eine Verschwörung des „Weltzionismus“ vermutet, weist auf eine breite antijüdische Stimmung in der Sowjetunion hin.

Lungin: „Jetzt kommt ein ganz neuer Antisemitismus auf, ein elitärer Antisemitismus, den die Intellektuellen auf der Straße populär machen wollen. Eine faschistische und paramilitärische kleine Gruppe. Nach dem altgedienten Schema: Rußland ist an nichts schuld, es waren immer andere, die Tartaren, die Chinesen, die Deutschen. Und heute sagt man, es waren die Juden, die in Rußland die sozialistische Revolution organisiert haben!“

Auch die Schilderung der Wohn- und Arbeitsverhältnisse lassen nichts an Deutlichkeit vermissen. Probleme wie Schwarzmarkt, Prostitution und Gewalt werden ins Bild gerückt. Besonders gravierend auch das Thema Alkoholismus: Eine Flasche Wodka ist fast ständig präsent, auf der Arbeit, zu Hause, auf der Straße.

So ist Pavel Lungins *Taxi Blues* sowohl harte Sozialreportage der Ära „Glasnost“ als auch melodramatisches Genrekino westlicher Prägung.

### Zum Regisseur

*Taxi Blues* ist der erste Film Pavel Lungins. Der 1949 in Moskau geborene Lungin studierte in seiner Geburtsstadt zunächst Linguistik und Strukturelle Mathematik, dann Film. Er beendete das Studium mit einem Abschluß in Regie und Drehbuch. Seit 1975 schreibt er Drehbücher. Inzwischen sind ein Dutzend seiner Vorlagen von anderen Regisseuren verfilmt worden — nach eigenen Angaben ausschließlich Konfektionsware, die keine Probleme bei der Zensur hatte.

Nachdem er sich bereits mehrmals vergeblich um ein Reisevisum für einen Aufenthalt im Westen bemüht hatte, wurde ihm 1987 die ersuchte Reisegenehmigung erteilt. Lungin fuhr nach Paris und schrieb nach seiner Rückkehr in die Sowjetunion innerhalb kurzer Zeit das Drehbuch für *Taxi Blues*: „Das erste

meiner Drehbücher, das von mir selbst erzählt. Es war, als ob mich der Aufenthalt in Frankreich zu neuem Leben erweckt und von der Gewohnheit der Selbstzensur befreit hätte, diesem Mechanismus, der jedem sowjetischen Künstler immer signalisiert: Das ist erlaubt und jenes ist nicht erlaubt, das ist idiotisch und jenes nicht.“ *Taxi Blues* wurde 1990 bei den Filmfestspielen in Cannes mit dem Preis für die beste Regie ausgezeichnet.

### Materialien

#### Rezensionen

epd Film 1991, Heft 3, S. 40 f.  
film-dienst 1991, Heft 5, Nr. 28 791

#### Filme zum Thema

*Taxi Driver*, Martin Scorsese, USA 1975

*Das asthenische Syndrom*, Kira Muratova, UdSSR 1989 (Film des Monats Januar 1991)

*Freiheit ist ein Paradies*, Sergej Bodrov, UdSSR 1989 (Film des Monats Juli 1990)

*Ist es leicht, jung zu sein?* Juris Podnieks, UdSSR 1986 (Film des Monats September 1988)

### Daten

#### Taxi Blues

Spielfilm  
UdSSR/Frankreich 1990, 110 Min., Farbe  
Produktion: Lenfilm/ASK Eurofilm/  
MK2 Productions SA/La Sept  
Regie und Buch: Pavel Lungin  
Kamera: Denis Evstigneev  
Musik: Vladimir Cekasin  
Darsteller: Pjotr Mamonov, Pjotr Zajcenko u.v.a.  
FBW: besonders wertvoll. FSK: ab 16 Jahre  
Verleih: (35mm) NEF 2, München



Taxi Blues

Foto: NEF 2

### Filme des Monats

der Jury  
der Evangelischen Filmarbeit  
sind in der

#### Spielfilmreihe 91/92

besonders gekennzeichnet.  
Mit Themenregister, Verleih-  
nachweis der Filme u.v.a.

Gemeinschaftswerk der Evangelischen  
Publizistik, Postfach 17 03 61,  
6000 Frankfurt 17